



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2012

Philosophie des Alltags : Sind wir immer Egoisten?

Kohler, Georg

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-69641>

Newspaper Article

Published Version

Originally published at:

Kohler, Georg. Philosophie des Alltags : Sind wir immer Egoisten? In: Magazin. Zeitschrift der Universität Zürich, 4, December 2012, 7.

Sind wir immer Egoisten?



Die Ökonomie hat seit einiger Zeit mit der Kritik ihrer alten Leitidee begonnen. Dass menschliches Verhalten dann am treffendsten zu beschreiben sei, wenn man die Leute als rational-egoistische Selbsterhaltungstreiber konzipiert, ist nicht mehr die Voraussetzung ihres wissenschaftlichen Nachdenkens. Im Gegenteil, das Selbsterhaltungstreben als solches ist zum Objekt der Reflexion geworden: Sind Menschen nicht ebenso

«Es gehört zum Menschenwesen, dass wir uns und unser Interesse an egozentrierter Selbsterhaltung immer wieder übersteigen können.»

oft «altruistisch» eingestellt wie egoistisch, orientiert an Prinzipien der Fairness? Freilich wäre es ungerecht, den Ruhm für die Blickwendung auf die wirklichen Motive menschlichen Tuns allein der gegenwärtigen Verhaltensökonomie zu überlassen.

Die empirisch forschende psychologische Forschung hat unter dem Stichwort des «Situationismus» schon seit Jahrzehnten darauf hingewiesen, wie abhängig von den jeweiligen Umständen unser soziales Verhalten ist. Das berühmte Milgram-Experiment und seine erschreckenden Ergebnisse liefern dafür das eindrücklichste Beispiel. Und natürlich ist es ein bleibendes Verdienst Sigmund Freuds, deutlich gemacht zu haben, wie wenig «Herrin im eigenen Hause» die rationale Ich-Instanz ist.

Was hat das mit der «Philosophie des Alltags» zu tun? Ziemlich viel. Zum einen ist die Verteidigungsrede der Homo-oeconomicus-Fraktion

alltäglich vertraut und stets die gleiche. Sie lautet: Auch der sogenannte Altruist handelt so, wie er handelt, letztlich zum Zweck der Befriedigung seiner persönlichen Bedürfnisse. Zum anderen findet sich der Einspruch dagegen ebenso im Gebiet gewöhnlicher Lebenswelterfahrung.

Um meinen Worte Autorität zu verleihen, erlaube ich mir ein Zitat. Es stammt aus der «Autobiographie in Gesprächen» Robert Spaemanns (zweifelloser einer der Grossen unter den lebenden deutschen Philosophen): «Wenn jemand einem anderen Menschen etwas bewundernswert Gutes tut, vielleicht unter Aufwendung grosser Mühen und Opfer, dann ist es doch eine Minderung der Bewunderung für diesen Menschen, wenn man sagt: «Er hatte sowieso nur sein Eigeninteresse im Auge.» Das sagen eigentlich nur Wissenschaftler, Psychologen zum Beispiel. Sie kennen nur Eigeninteressen (...) Normale Menschen denken eigentlich nicht so.»

Was ist das für ein Argument? Taugt es als Widerlegung? – Ich meine, dass Spaemann recht hat; was bedeutet, dass auch die «normalen Leute» recht haben. Denn es gehört zum Menschenwesen – gewissermassen zu seiner fundamental-alltäglichen Verfassung –, dass wir uns und unser Interesse an egozentrierter Selbsterhaltung immer wieder übersteigen können. Aus vielerlei Anlässen – aus spontanem Affekt genauso wie aus wohlüberlegter Sorge um die anderen.

Nicht ohne tiefen Grund erinnert die goldene Regel «Behandle andere so, wie du von ihnen behandelt werden willst» an mehr als bloss ein Geschäft auf Gegenseitigkeit. Nämlich diese elementare Verbundenheit der Menschen untereinander, die sich rational-egoistisch nicht vollständig rekonstruieren lässt. Kant nennt sie und ihr Bewusstsein «Vernunft» – ein Vermögen, das umfassender ist als der «Verstand» oder die «Rationalität» derer, die alles nur machen, um sich selber zu dienen. In der Tradition des Christentums heisst dieses Vermögen meist einfach «Liebe».

Georg Kohler ist emeritierter Professor für Politische Philosophie an der Universität Zürich.

trifft für den offenbar mit Axthieben gegen den Kopf erschlagenen Jenatsch zu. «Wir dürfen mit grosser Wahrscheinlichkeit annehmen, dass es sich beim Grab um dasjenige von Jörg Jenatsch handelt», schliesst Projektleiter Manuel Janosa daraus.

Wandernde Affen

Die Orang-Utans auf Sumatra sind vom Aussterben bedroht. Um Palmöl-Plantagen anzulegen, wurden riesige Waldgebiete auf einen Bruchteil ihrer ursprünglichen Fläche reduziert und zusammenhängende Waldflächen voneinander isoliert. Heute leben in vielen dieser Waldstücke nur noch wenige Dutzend Tiere – und diese könnten längerfristig stark gefährdet sein: Denn die räumliche Isolation kann zu genetischer Verarmung und Inzucht führen, beides erhöht das Risiko, dass diese kleinen, lokalen Populationen aussterben.

Anthropologen der Universität Zürich legen nun erstmals Erkenntnisse zur genetischen Struktur vor, die für den Schutz der Art von Nutzen sind und diesbezüglich auch zuversichtlich stimmen. Die Orang-Utan-Population auf Sumatra unterteilt sich in mehrere Subpopulationen, die jedoch nicht die Folge der industriellen Abholzung sind, sondern einen natürlichen Ursprung haben. Die Populationsstruktur wurde über Jahrtausende durch natürliche Hindernisse wie Flüsse und Bergketten geschaffen und aufrechterhalten. Bei ihren Untersuchungen trafen die Forscher auf mehrere Orang-Utans, die zwar in der jeweiligen Region geboren wurden, in der sie sie auffanden, deren Väter aber genetische Profile eines anderen Teils der Insel aufwiesen. Dies ist ein klarer Hinweis, dass junge männliche Orang-Utans weite Distanzen zurücklegen, um sich fernab ihres Geburtsortes niederzulassen. So sorgen sie für die genetische Durchmischung. Punkto Artenschutz legen die neuen Erkenntnisse nahe, gezielt jene Regenwaldgebiete zu schützen, die für den genetischen Austausch innerhalb der Insel eine wichtige Rolle spielen.

Journal of Heredity. October 16, 2012. doi: 10.1093/jhered/ess065

Ausführliche Berichte zu den Themen unter:
www.mediadesk.uzh.ch